

JOCHEN WEEBER

Pizza im Orient-Express

Mit dem Einfahren in den Stuttgarter Hauptbahnhof schlage ich die letzte Seite auf. Nach genau sechs Monaten. Ich lese nicht viel, und vor allem auch nicht gerade schnell. Schon als Kind war das so. Natürlich bedingt sich das gegenseitig – wer schnell liest, kann auch mehr lesen. Das ist ganz einfach. Im Übrigen ist das beim Essen und Radfahren ganz ähnlich, aber da bin ich besser. Ich esse mehr als ich lese, und ich kann auch schneller Rad fahren als Bücher verschlingen. Im August beim Abflug von Frankfurt in die Ferien habe ich das Werk angefangen, und in Afrika ein paar Seiten, vielleicht drei Kapitel, gemächlich vor mich hin geblättert. Während wir mit dem Fernglas nach Löwen Ausschau hielten, bei 35 Grad, wurde die Geliebte des Grafen beim Kuraufenthalt auf Rügen im Fango-Becken ersäuft. Das passte irgendwie nicht. Vermutlich ist das einer der Gründe, warum Bücher Ewigkeiten auf meinem Nachttisch liegen: Der Inhalt verträgt sich einfach nicht mit meinem Alltag. Ich finde, Bücher sollten schon zur jeweiligen Situation passen, in etwa zumindest. Also, beim Zug fahren, da wäre es für mich von Vorteil, wenn es ums Zug fahren ginge. Klasse wäre da zum Beispiel „Mord im Orient-Express“. Aber es würde auch schon reichen, wenn es im weitesten Sinne ums Verreisen ginge oder zumindest um irgendeinen Forschungsbericht des Verkehrsministeriums. „Quatsch, irgendwie kann es das nicht sein“ meinte Eva neulich. „Beim Essen ist das ja auch kein Problem. Während Du von August bis Februar genau ein Buch hingekriegt hast, konntest Du mindestens 15 Pizzen essen, obwohl Du in dieser Zeit nicht einmal in Italien warst, geschweige denn beim Essen Eros Ramazotti lief. Ist doch seltsam. Oder willst Du mir weis machen, Du denkst bei jedem Bissen an eine Sehenswürdigkeit in der Toskana?“

Und weil mir auf die Schnelle nichts dazu einfiel, argumentierte Eva munter weiter: Zwar hätte ich im Oktober diesen Italienisch-Kurs begonnen, aber das rechtfertige maximal 5 Pizzen. Zudem sei Essen ein Überlebenstrieb, Lesen nicht. Dann klingelte das Telefon, und sie kam nicht mehr dazu, auch noch den Bogen zum Rad fahren zu spannen. Zum Glück. Denn da bin ich heikel. Rad fahren gehört schließlich zu den Dingen, die ich richtig gut kann. Bloß beim Lesen, da habe ich eben ein ganz spezielles Tempo. Schon seit Kindertagen. Aber das ist eigentlich auch nicht schlimm. Immerhin hat bei diesem Buch mein persönliches Timing gestimmt: Mit dem Ankniff in Stuttgart schlage ich die letzte Seite auf. Gut gemacht! Und was sind schon sechs Monate, sage ich mir, während ich zur Belohnung zielstrebig die nächste Pizzeria ansteuere.